

Reisenotizen XV

25. – 31.3.2008

Sayre – Oklahoma City, Oklahoma

25.3.2008

Sayre – Rte. 44

Es ist schon frueher Nachmittag, als ich von Sayre aufbreche: Schnurgerade Strasse, sanfte Huegel hinauf, sanfte Huegel hinunter. Ich lerne Lieder auswendig – heute “O herrlicher Tag, o froehliche Zeit”, und werde mit einem ueberwaeltigenden Ostererlebnis beschenkt.

Auf beiden Seiten der Strasse breiten sich endlose Aecker mit frisch spriessender Getreidesaat; rechts von mir faerbt die Nachmittagssonne im Gegenlicht die jungen Pflanzen leuchtend hellgruen, linkerhand erscheinen sie in sattem Dunkelgruen; darueber ein uni-farbener, hellblauer Himmel.

In dieser einfacher schoenen Farblandschaft fuellt mich der Text des Osterliedes mit seiner schlichten, frohen Melodie wundersam an.

O herrlicher Tag, o froehliche Zeit,
Da Jesus lebt ohn' alles Leid.
Er ist erstanden von dem Tod,
Wir sind erloest aus aller Not,
O herrlicher Tag, o froehliche Zeit!

O herrlicher Tag, o froehliche Zeit,
Da wir von Suenden sind befreit.
Getilget ist all unsre Schuld,
Wir sind gerecht aus Gottes Huld.
O herrlicher Tag, o froehliche Zeit!”

Das Gluecksgefuehl steigert sich. Alles Lastende - Verfehlungen,
Versaemnisse, Sorgen, Spannungen, Anfeindungen der letzten Jahre, in
Zusammenhang mit unserem Engagement an der Wiese, mit Transatlantic21
– loesen sich auf im gleissenden Nachmittagslicht. Ich erlebe sie als
kompostiert, umgewandelt in fruchtbaren, natuerlichen Duenger fuer mein
Leben, wie fuer die wachsende Saat auf allen Seiten.

O herrlicher Tag, o froehliche Zeit!
Der Tod ist ueberwunden heut'.
Es darf uns nicht mehr vor ihm grau'n,
In Christi Sieg wir nun vertraun.
O herrlicher Tag, o froehliche Zeit!

Ich fuehle mich so erleichtert, so durch und durch gluecklich, heule vor
Freude ueber diesen Fruehlingstag, ueber diesen Augenblick, wo alles gut
ist:

O herrlicher Tag, o froehliche Zeit.
Erhalte, Jesu, diese Freud',
Zu sagen hier zu aller Stund,
Und dort einmal mit frohem Mund:
O herrlicher Tag, o froehliche Zeit!

Das Gedicht von Werner Bergengruen kommt mir in den Sinn:

“Frage und Antwort

Der die Welt erfuhr,
Faltig und ergraut,
Narb' an Narbenspur
Auf zerfurchter Haut,
Den die Not gehetzt
Den der Daemon trieb,
Frage, was zuletzt
Dir verblieb?

Was aus Schmerzen kam,
War Voruebergang,
Und mein Ohr vernahm,
Nichts als Lobgesang.”

O herrlicher Tag, o froehliche Zeit!

Jason ueberholt mich, er wendet sein Auto, faehrt zu mir zurueck. Er ist etwa 30, blass, schlank, hat feine, humorvolle Gesichtszuege, 2 Ohren-Piercings. Er versteht meine Wanderung sofort. "Ich arbeite zwar in den Oelfelder, drueben in Texas. Gutes Verdienst, weil ich eine Familie zu ernaehren habe. Aber ich sehe es genauso wie Du. Wir muessen handeln. Jetzt. Bist Du sicher, dass ich Dich nicht nach Cordell bringen soll?" Er waere von seiner Heimfahrts-Route abgewichen, um mich in die naechste Ortschaft zu fahren.

Ich stelle mein Zelt ein paar hundert Meter von der Strasse entfernt bei drei kleinen, verhutzelten Baeumchen auf. Als ich schon fast eingeschlafen bin, hoere ich ein Rascheln und rieche eindeutigen Skunk-Geruch. "Jetzt ihn nur nicht erschrecken", denke ich und halte mich so ruhig als moeglich.

26.3.2008

Route 44 – Cordell, OK

Zwischen einem Bach und einem kleinen Bauernhaus starrt ein gespenstisches, im Dornroeschen-Fluch erstarrtes Baumballet. Die grossen Baeumfiguren erscheinen vor dem hellen Himmel wie schwarze Silhouetten. Sie halten weiten Abstand zwischen einander. Von einigen Taenzern ist nur noch der Torso uebrig geblieben. Ein Stamm ist in gewundener, zum Himmel gedrehter Bewegung versteift. Ein anderer steht da, leicht vornuebergebeugt, wie mit gebrochenem Herzen. Andere Baumtaenzerinnen recken ihre schlanken Arme zum Himmel, in bizarren Gesten. Dort, wo der Eisregen einen Ast gebrochen hat, wuchern zahlreiche kleine Aeste in alle Richtungen, wie die Arme eines tanzenden Shiwa. Waehrend ringsum immer mehr Baeume sich in ihr gruenes Fruehlingskleid huellen, steht dieses Baumballet noch kahl und nackt da.

Einmal komme ich an ein Bild der Zerstoerung. Ein grosses, fahrbares Haus ist von der Strasse geraten, zerrissen und liegen gelassen worden. Bretter, Fenster, Tueren und andere Truemmer sind ueberall um das Wrack zerstreut. Das Feld nebenan scheint alles daran zu setzen, diese Haesslichkeit mit

reichlich Schoenheit wettzumachen: Ein violetter Blument Teppich, so weit das Auge reicht. Immer wieder, von Tag zu Tag mehr, breiten sich diese Farbflaechen aus kleinen Lippenblueten aus, vor Haeusern, neben der Strasse, auf Weiden. Die kleinen Blumen heben sich an einem Stengel aus mehrgeschossigen Blattkokarden. Sie bestehen aus einem winzigen Lila-Trichter. Seine untere Haelfte besteht aus einem umgekehrten Herzen mit vier feinen, dunkleren Tupfen. Ganz zarte, hellgruen-goldene Staubblaetter biegen sich aus der Tiefe der winzigen Bluete herauf.

Gegen Abend naehere ich mich Cordell. Die schnurgerade Strasse fuehrt einen Huegel hinunter, etwa drei Kilometer geradewegs auf ein monumentales Gebaeude zu – vier grosse weisse, ionische Saeulen, dorisches Fries – das Bezirksgerichtsgebaeude – Washita County Courthouse. Wie schon in Sayre steht das Gerichtsgebaeude mitten in der Hauptstrasse. Nicht einmal der geradeste Weg fuehrt daran vorbei – Vorahnung des juengsten Gerichts, einschuechterndes Mahnmal fuer Gottgefallen und Staatstreue.

21 rote Stufen fuehren hinauf zum Ort der Rechtssprechung. Und da das Courthouse doch etwas Patina angesetzt hat und sein guenstiger Einfluss auf den Sprengel an Kraft einbuessen koennte, wird es gegenwaertig gerade aufgefrischt und bekommt eine neue Kuppel.

In der Lokalzeitung “The Cordell Beacon” (Der Cordell Leuchtturm) kommt gerade heute ein Artikel ueber das Gerichtsgebaeude heraus, reich bebildert. Da sind Fotos von der Grundsteinlegung, vom Bau und von seiner Bluetezeit, als es 1949 wegen grosser Baeume kaum sichtbar war. Ein Oldtimer ist davor parkiert, und daneben ein Traktor mit hohen Hinterraedern. Der Lokalhistoriker Wayne Boothe erlaeutert, der Traktor habe einem Gentleman gehoert, der etwa vier Meilen ausserhalb der Stadt gewohnt habe. Er sei mehrmals pro Woche mit dem Traktor nach Cordell hereingefahren. Ich denke an den Film, in dem einer mit seinem Rasenmaeher mehrere Hundert Meilen gefahren ist, um sich mit seinem kranken Bruder zu versoehnen. Die Reporterin vom “The Cordell Beacon” fast zusammen: “We are proud of our Courthouse.” (Wir sind stolz auf unser Gerichtsgebaeude).

Aber nicht nur das Gerichtsgebaeude sorgt im Bezirk fuer untadeligen Lebenswandel. Einmal steht eine grosse, ziemlich neue Tafel am Strassenrand – weisse Schrift auf gruenem Grund: “Where will you spend

eternity – Heaven or Hell?“ (Wo wirst Du die Ewigkeit verbringen – im Himmel oder in der Hoelle?)

27.3.2008

Cordell – Eakly

In Texas lese ich einmal auf einem Gedenkstein: “Site of Fort Elliott, established June 5, 1875, one of the last forts established in Texas for the purpose of clearing the region of Indians. Around it Mobeetie , Rendez-vous of buffalo hunters and traders, grew up. The post was abandoned in 1889.” (Standort des Fort Elliott, gegruendet am 5. Juni 1875, als eines der letzten Forts in Texas, um die Gegend von Indianern zu saeubern. Darum herum wuchs Mobeetie, Treffpunkt fuer Bueffel-Jaeger und Haendler. Der Posten wurde 1889 aufgegeben).

Und heute lese ich auf einer Gedenktafel: “Seger Colony, 4 miles N. Begun by Cheyenne and Arapaho in 1886 under US supervisor John H. Seger, the Indians’ friend and Oklahoma pioneer. Seger Indian Industrial School opened there 1893.” (Seger Kolonie, 4 Meilen noerdlich von hier, begonnen durch Cheyenne- und Arapaho-Indianer 1886 unter US-Aufsicht von John H. Seger, dem Freund der Indianer und Oklahoma-Pionier. Die “Seger Indian Industrial School” wurde dort 1893 eroeffnet).

Einmal Genozid, einmal Respekt, Zusammenarbeit und Ausbildung, gar nicht weit voneinander entfernt, zeitlich und oertlich – auch dann und dort haben einzelne Menschen einen Unterschied gemacht, dazu beigetragen, ob hier auf der Erde Hoelle oder Himmel ist.

“Warum koennt ihr die Baeume an diesem idyllischen Ort nicht einfach stehen lassen?“ frage ich mich, als ich mehrere gefaellte Baeume an einem huebschen Baechlein sehe. Doch mein Unwille verfliegt, als ich die konischen Nagespuren eine Bibers als Ursache fuer die Rodungsaktion entdeckte. Ich warte eine Weile auf den Baumfaeller; aber er zeigt sich nicht.

28.3.2008

Eakly – Minco

Nach Zeltnacht auf einer Lichtung und zwei Stunden Wandern komme ich nach Binger. "Home of Johnny Bench", steht am Dorfeingang. Im Restaurant erfahre ich etwas ueber ihn: 1947 geboren, ehemaliger Baseball Spieler bei den Cincinnati Reds (1967 – 1983), einer der bekanntesten Catcher . Als Bub waechst er hier in Binger auf. Sein Traum ist, Baseball-Spieler zu werden. Sein Vater empfiehlt die Rolle als Catcher. Sein Traum wird wahr.

Als Kind betagter Eltern spueren ich immer wieder guten Zuang zu aelteren Menschen: In Cordell, auf dem Weg vom Supermarkt zum Motel, komme ich mit Hollis Brown ins Gespraeche, einem grossen, wuerdigen Mann, der soeben das neu erstellte Trottoir begutachtet. "Wo lebst Du?" "Switzerland." Er lacht. "Ich meinte, du seist von hier. Ich habe Wurzeln in der Schweiz, mit Namen Leiser." Nach kurzem Kennenlernen erzaehlt der 93-Jaehrige seine ganze Lebensgeschichte.

Als er drei war, trennen sich die Eltern. Er muss schon als Kind arbeiten, geht nur kurze Zeit zur Schule. Doch dann Karriere als Boersenmakler, Immobilienhaendler, Politiker – u.a. Town Commissioner von Clinton. Noch heute arbeitet er als Geschaeftsmann und unterrichtet Boersenleute und Immobilienhaendler. "The challenges made you strong." "You reckon," ("Die Herausforderungen haben Sie stark gemacht." "Glaubst du?") schmunzelt er zufrieden.

Und nun in Binger der 86-jaehrige Adams in seinem Laden mit wenigen Regalen und tadelloser, uebersichtlicher Ordnung. Klare, muntere Augen. Er bewegt mit seinen Lippen einen kalten Stumpen im Mund hin und her. "I walk also every day!" (Ich gehe auch jeden Tag zu Fuss). Ich moechte Fruechte kaufen. Er fuehrt mich zu einer Kuehltruhe. Dort hat es noch einen Apfel, ein Red Delicious, angefault. Ich nehme ihn nicht. Er gibt ihn mir: "For free. I hate to spoil food." (Gratis. Ich hasse es, Nahrung zu vergeuden). Und wirklich stellt sich spaeter heraus – ausser der kleinen faulen Stelle ist es eine koestliche, saeuerlich-frische Frucht.

Als es dunkel wird, suche ich einen Zeltplatz. Ich finde einen hinter einem kleinen Gehoelz, auf einer Viehweide. Als ich mich ein bisschen genauer umsehe, entdecke ich ein paar schwarze Stiere, gar nicht weit entfernt. Ich ziehe weiter und laeute beim naechsten Haus im Weiler Minco. Ein aelterer Mann oeffnet. Ja, ja ich koenne bei ihnen im Garten uebernachten. Aus dem

Fenster schaut eine Frau mit aengstlichem Blick. Am naechsten Morgen laden sie mich ins Haus ein und bewirten mich. Der 75-jaehrige Ray schenkt mir einen Kugelschreiber – er drechselt solche aus verschiedenen Hoelzern. Marilyn ist unterdessen auch aufgetaut und hat nicht mehr Angst vor mir. Sie macht sich schoen fuer eine Foto. Wir verabschieden uns herzlich.

29. – 31.3.2008

Oklahoma City

In einer Vorortsgemeinde, Mustang, reiht sich Kirche an Kirche – Baptisten, Methodisten, Mormonen, Pfingstadvventisten, Jehovas Zeugen, Family New Beginning Church u.a.; noch nie habe ich so viele Kirchen beisammen gesehen, nicht einmal in Rom oder Jerusalem; aber es hat auch ein italienischesRestaurant, wo Luigi in dem fast leeren Saal immer wieder einmal Zeit findet, auf den Fernseher zu schielen, wo ein RAI-Sender gerade ein Spiel von Lazio Roma gegen AC Mailand uebertraegt. Und ich genieesse wieder einmal nach Wochen von Omeletten und Burritos einen Aubergine-Gratin mit Ricotta und Parmesan.

Es zieht sich bis Oklahoma City. Die grosse Zufahrtsstrasse beschreibt riesige Kurven um den Flugplatz – im Auto wird diese Distanz im Nu bewaeltigt, zu Fuss will sie nicht enden.

Nun bin ich in einem stillen Hotel am Rande der Stadt mit Palmen und echten Blattpflanzen im Foyer und einem Computer, an dem ich ungestoert meine Reisenotizen schreiben kann. Les voila. Morgen Abend treffe ich Andi Hoffmann fuer einige Tage gemeinsamen Wanderns, ein weiterer Hoehepunkt meiner Reise, in der Mitte zwischen L. A. und Washington D.C.

Aus Basel hoere ich die erfreuliche Nachricht: Dank unermuedlichem Wirken von Pfarrer Clemens Frey und Gemeindemitgliedern gegen beachtlichenWiderstand wird die Solaranlage auf der Tituskirche nun erweitert. Glueckwunsch und von Herzen Dank! Gelebte Bewahrung der Schoepfung!

Am Ende des englischen Berichts XIII finden sich die Rede von Barack Obama ueber Rassismus und noch einige weitere gute Nachrichten aus dem Energiebereich.

Karin Jana aus Winterthur hat mir folgende Geschichte geschickt. Ich teile sie gern mit Euch:

Die grossen Steine

(Shepherd-Kobel, K. (2005). Zen in der Kunst der Tuschkmalerei. Kapitel 6. Berlin: Theseus Verlag.)

Eines Tages sollte ein älterer Professor an einer Hochschule ein Referat über effiziente Zeitplanung für eine Gruppe von Managern halten. Dem Professor wurde nur eine Stunde zugeteilt, um sein Thema zu vermitteln. Als er vor diese Gruppe von Managern stand, die bereit waren, alles aufzunehmen, was der Experte sagen würde, schaute ihnen der alte Professor einem nach dem anderen in die Augen, dann sagte er: „Wir werden ein Experiment machen.“

Er holte unter dem Tisch, der ihn vor seinen Zuhörern trennte, einen grossen Topf hervor und stellte ihn auf den Tisch. Dann nahm er etwa dutzend Steine, alle so gross wie Tennisbälle, und legte sie, einen nach dem anderen, sorgfältig in den Topf hinein. Als der Topf randvoll war und kein einziger Stein mehr hineingefügt werden konnte, hob der Professor langsam seinen Blick und fragte seine Zuhörer: „Ist der Topf voll?“ „Ja!“ sagten alle. Er schwieg ein paar Sekunden und fragte: „Wirklich?“ Dann beugte er sich und holte unter dem Tisch ein mit Kies gefülltes Gefäss hervor. Mit grosser Sorgfalt schüttete er den Kies auf die Steine, danach schüttelte er den Topf leicht, um den Inhalt hineinzumischen. Die kleinen Kieselsteine sickerten durch die Steine bis zum Topfboden. Der alte Lehrer richtete erneut den Blick auf seine Zuhörer und fragte: „Ist der Topf voll?“ Diesmal fingen seine brillanten Schüler an, sein Spielchen zu durchschauen. Einer von ihnen antwortete: „Wohl nicht!“ „Gut!“ antwortete der alte Professor.

Diesmal holte er unter dem Tisch einen Kessel mit Sand hervor. Sorgfältig schüttelte er den Sand in den Topf hinein. Der Sand füllte den Raum zwischen den grossen Steinen und dem Kies. Ein drittes Mal fragte er „Ist der Topf voll?“

Diesmal, ohne zu zögern und im Chor antworteten alle: „Nein!“ „Gut!“ antwortete der alte Professor. Während die Manager aufmerksam jede Bewegung verfolgten, nahm er den Krug Wasser, der auf dem Tisch stand, und füllte den Topf damit bis zum Rand. Der alte Professor blickte wieder auf und fragte: „Welche grosse Wahrheit hat uns dieses Experiment gezeigt?“

Nicht dumm dachten die mutigsten seiner Schüler an das Kursthema und antworteten: „Es hat uns gezeigt, dass es immer möglich ist, noch ein Treffen oder eine Aufgabe in die Agenda einzufügen, wenn man wirklich will, auch wenn man glaubte, sie sei längst randvoll!“

„Nein!“ antwortete der alte Professor, „das ist nicht der Fall.“ Die grosse Wahrheit, die uns dieses Experiment zeigt, ist die folgende: Wenn man nicht zuerst die grossen Steine in den Topf hineinlegt, wird es später niemals mehr möglich sein, sie alle hineinzubringen.

Es herrschte tiefe Stille, als sich jeder der Selbstverständlichkeit dieser Aussage bewusst wurde.

Dann sagte der alte Professor: „Welches sind die grossen Steine in Ihrem Leben? Ihre Gesundheit? Ihre Familie? Ihre Freunde? Ihre Träume realisieren? Das tun, was sie wirklich wollen? Lernen? Sich für eine grosse Sache einsetzen? Sich ausruhen? Sich Zeit nehmen? Oder etwas ganz anderes? Das, was man unbedingt bedenken muss, ist, wie wichtig es ist, zuerst den Raum für die grossen Steine im Leben freizuhalten, sonst riskiert man, nichts aus seinem Leben zu machen, indem man den Sand und den Kies als Erstes nimmt. Darum, vergessen Sie bitte nicht, sich selbst die Frage zu stellen: Was sind die grossen Steine in meinem Leben? Legen Sie sie als Erstes in Ihren Topf!“

Mit einem freundlichen Wink verabschiedete sich der alte Herr von seinen Zuhörern und verliess den Saal.

Noch zum Gluecksgefuehl – Margret Sieboeck schickt mir ein Gedicht von
Peter Lauster

Gluecksgefuehl

Nach dem Gewitter
Mit heissen Wangen
Gelaufen, gestolpert
Ueber Stoppelfelder
Barfuss
Zum Ende des regenbogens
Um die goldenen Sterne
Aufzusammeln
Und in der Dachkammer
Bei offenem Fenster
Zu sortieren
Wie ein Glueckskind

Und noch das Gedicht eines Glueckskinds von Rainer Maria Rilke

Du musst das Leben nicht verstehen,
Dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
So wie ein Kind im Weitergehen
Von jedem Wehen
Sich viele Blueten schenken laesst.

Sie aufzusammeln und zu sparen,
Das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es loest sie leise aus den Haaren,
Drin sie so gern gefangen waren,

und haelt den lieben jungen Jahren
Nach neuen seine Haende hin.

8.1.1898, Berlin-Wilmersdorf

Sabine Rasser schickt mir ihr Gedicht

Augenblick des Friedens

Augenblick des Friedens
Geh nicht lautlos an mir vorüber
Lass wenigstens eine Ahnung von diesem Tag
Es fühlt sich so kalt an
Nur mit dem Verstand zu wissen
Welche Wärme
Dein Licht in mir auszubreiten vermag

Augenblick des Friedens
Geh nicht reglos vorüber
Lass wenigstens eine Sehnsucht in mir entstehn
Die mich erinnert
Dass selbst im Dunkeln
Ich die Herrlichkeit deiner Göttlichkeit kann ersehnen

Augenblick des Friedens
Geh nicht fort ohne mich zu berühren
Lass wenigstens die Erinnerung an dich bei mir
Damit ich dich überall kann erblicken
Als Hoffnung mitten im Gedankengewirr

Augenblick des Friedens
Geh nicht schweigsam an mir vorüber
Lass wenigstens ein Flüstern vom Liebesglück
Und lass mich nicht
Im Traum der Illusion ersticken
Komm in mein Herz zurück.